



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 10. Februar 1883.

Nr. 68.

## Landtags-Verhandlungen.

### Abgeordnetenhaus.

26 Sitzung vom 9. Februar.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 10<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr.

Am Ministerische: Maybach und mehrere Regierungs-Kommissare.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Beratung der Sekundärbahn Vorlage.

Die Feststellung der Rednerliste ergibt 9 Redner gegen und 14 Redner für die Vorlage.

Der erste Redner gegen ist der Abg. Reichensperger (Dsp). Der selbe erklärt, daß er durchaus nicht ein prinzipieller Gegner der Vorlage sei, daß er vielmehr nur gegen die Vorlage das Wort ergreife, weil dieselbe nicht weitergehende Vorschläge und Pläne enthalte. Redner beschäftigt sich darauf besonders mit der Bahn von Altenhunden nach Schmollenberg, deren Weiterführung um 7 Kilometer er befürwortet.

Abg. v. Liede mann beantragte die Verweisung der Vorlage an die Budgetkommission.

Abg. Dr. Hamacher wollte, daß die Budgetkommission zu diesem Zwecke um 7 Mitglieder verstärkt werde, und meinte, daß es sich in Zukunft empfehlen dürfte, bei Beginn der Session eine ständige Eisenbahnkommission zu bilden, der alle Eisenbahnvorlagen übergeben werden könnten. Er bitte ferner den Minister, eine Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben der Sekundärbahnen zu veranlassen, damit deren Rentabilität sich übersehen könne.

Minister Maybach erklärte, daß die Vorlage nur einen Teil der Aufgabe löse, welche der Regierung aus dem Staatsbahnsystem erwachse, nämlich alle, auch die ärmern Landestheile mit einem Eisenbahnnetz zu versehen. Er bitte daher auch, zur Zeit nicht zu unteruchen, ob eine oder die andere Provinz in dieser Vorlage mehr begünstigt sei. Die Beibringung mit der luxemburgischen Grenze werde wohl im nächsten Jahre vollzogen werden können, denn die Unterhandlungen seien im Gange.

Es sprachen noch die Abgg. Kantel und Berger, sodann ging die Vorlage an die um 7 Mitglieder verstärkte Budgetkommission.

Der Präsident schlug vor, die nächste Sitzung (Kanalarbeit) morgen 10 Uhr abzuhalten.

Abg. v. Bennigsen hat, die nächste Sitzung Dienstag Abend 7 Uhr abzuhalten; es sei jetzt mehr wie je wahrscheinlich, daß der Reichstag, wenn man ihm Zeit lasse, seinen Etat in der nächsten Woche fertig stelle.

Nachdem der Abg. v. Schorlemer-Alst diesem Vorschlag beigetreten, wurde er gegen die Stimmen der Konserativen zum Beschluß erhoben.

## Deutschland.

Berlin, 9. Februar. Dem kronprinzlichen Paare wurden gestern Nachmittag, wie schon kurz gemeldet, um 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr die Glückwünsch Adresse der Stadt Berlin, das Berliner Stadtbuch, ferner 118,000 Mark für ein Lehr- und Erziehungsinstitut für Krankenpflegerinnen und das Geschenk von 14 preussischen Städten überreicht. Als Vertreter unserer städtischen Behörden hatten sich die Herren Ober-Bürgermeister von Forderbeck, Dr. Straßmann, Büchtemann, Säreiner, Magnus, Leichert und Haß — Bürgermeister Dunder war durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert — um 4 Uhr vom Rathhaus aus nach dem Prinzenpalais in der Oberwallstraße begeben, wo sie, wie die „Post, Ztg.“ berichtet, von dem Hofmarschall von Normann empfangen und in den Speisesaal geleitet wurden, in welchem bereits das Geschenk der 14 preussischen Städte, die Zimmerreinigung, aufgestellt war. Anwesend im Speisesaal waren außerdem die Berliner Deputation und die gestern gleichfalls genannten Ober-Bürgermeister mit Ausnahme des Dr. Köhler aus Posen, der krankheitshalber durch Bürgermeister Herse vertreten wurde, sowie die Herren des Kunstgewerbe-Museums und der königlichen Porzellan-Manufaktur. Bald erschienen auch der Kronprinz und die Kronprinzessin von Sachsen-Meiningen, Prinz und Prinzessin Wilhelm und endlich Punkt 5 Uhr der Kronprinz mit seiner Gemahlin und seinen drei Töchtern. Ober-Bürgermeister Dr. von Forderbeck hielt unter Hinweis auf die oben genannten Geschenke in warmen Worten die Ansprache an das Kronprinzenpaar, welche, nach dem „Berliner Tageblatt“, etwa folgenden Inhalt hatte:

„Es sei ihm eine hohe Freude und Ehre, im Namen der preussischen Städte den Glückwunsch zur Silberhochzeit nachträglich darbringen zu dürfen. Schon vor 25 Jahren hätten die Städte mit der nämlichen frohen und festlichen Empfindung die damals Neuverwählten begrüßt und ihr fürchteloses Willkommen gesprochen, und in dem an wechselnden Schicksalen so reichen Vierteljahrhundert hätten die Städte und das Bürgerthum mit stets wachsender Verehrung aus das kronprinzliche Paar geblickt. Das tiefe Bewußtsein und die ehrende Protiktion, welche das hohe Paar insbesondere der Kunst und dem Kunstgewerbe zu Theil werden lassen, habe einen mächtigen Aufschwung auf diesem Gebiete zur Folge gehabt, und mit Rücksicht darauf hätten die Städte sich erlaubt, in ihrer Festgabe die kunstgewerbliche Leistungsfähigkeit des Landes nach besten Kräften zur Anschauung zu bringen. Was aber die spezielle Gabe der allzeit getreuen Hauptstadt Berlin, das Berliner Stadtbuch betrafte, so sei es bestimmt, dem innigen Zusammenhang einen äußeren Ausdruck zu geben, der zwi-

schon der Stadt und dem preussischen Königshause stets bestanden und der im letzten Vierteljahrhundert auch die Stadt und die kronprinzliche Familie in Freud und Leid aufs Engste verbunden habe. Mögen darum die hier niedergelegten Urkunden, die bereits Zeugnis geben von der seit je bestandenen Eintracht zwischen Stadt und Fürstenhaus, in dem neuen künstlerisch modernen Gewande, wohlwollende Aufnahme finden.“

Der Kronprinz und besonders die Frau Kronprinzessin waren sichtlich gerührt und die Dankesworte des Erstnen kamen aus bewegttem, freudig erregtem Herzen.

„Er freute sich,“ so ungefähr lauteten die Ausführungen des Kronprinzen, „daß es ihm vergönnt sei, in seiner Art für das Ganze zu wirken, und zu dieser Freude gefelle sich das Glück, das ihm seit jetzt fünfundsiebzig Jahren an der Seite seiner Gemahlin beschieden sei. Allen Städten, die ihn so reich beschenkt, danke er von ganzem Herzen, besonders aber der Stadt Berlin, mit welcher die Geschichte seines Hauses so eng verbunden sei.“

Nach Vorstellung der einzelnen Herren zogen die kronprinzlichen Herrschaften sich hierauf zurück und begaben sich die Deputationen nunmehr in das kronprinzliche Palais, wo der Kronprinz ihnen vorerst das Geschenk der Stadt Berlin zur grünen Hochzeit zeigte. Diese kolossale Gruppe bestehend aus zwei mächtigen silbernen Kandelabern, einer eben solchen Base, die in getriebener Arbeit die damalige Einholung zeigte, so wie aus den Wappen und Emblemen der Gewerke, hatte der Kronprinz eigens für den gestrigen Tag als Aufmerksamkeit für die Deputierten zusammenstellen lassen. Nach Besichtigung dieses Schaustücks wurde zur Tafel gegangen, an der die Frau Kronprinzessin ihren Platz zwischen Oberbürgermeister Dr. v. Forderbeck und Ges. Rath Lübers nahm. Ihr gegenüber saß der Kronprinz, zu dessen Rechten Prinzessin Wilhelm, zur Linken Kronprinzessin Charlotte. Dann folgten in hunder Reihe Prinz Wilhelm, Prinzessin Victoria, die Hofdamen und die Deputierten. Beim Braten ergiff der Kronprinz sein Glas und leerte dasselbe auf den Kaiser und das Wohlergehen der Stadt Berlin. Nach Aufhebung der Tafel machte das kronprinzliche Paar noch längere Zeit Cercle und unterhielt sich eingehend mit den einzelnen Herren.

Berlin, 9. Februar. Im Hinblick auf die bevorstehende Verhandlung wegen der kaiserlichen und württembergischen Postwertzeichen wird der „Post-Ztg.“ geschrieben:

Die ich höre, besteht bei der kaiserlichen Regierung keine Beneidlichkeit, die eigenen Postmarken aufzugeben und dafür ein jährliches Pauschquantum anzunehmen. Vermuthlich wird eine allerdings recht

wünschenswerthe Aenderung nur in der Beförderung von Korrespondenzkarten geteilt; außerbairische Postkarten wurden bisher bekanntlich gar nicht befördert, jetzt will die bairische Post dahin nachgeben, daß sie dieselben wie unfrankirte Briefe mit Straporto an den Adressaten befreit.

Anknüpfend an die Rede des Abgeordneten Seemann zur Begründung der „Cimbria“-Interpellation bringt die „N. N. Z.“ Mittheilungen über frühere Verhandlungen betreffend die Sicherheit der Schifffahrt. Wir entnehmen dem Artikel Folgendes:

Die Durchführbarkeit der Maßregel, ob Schallsignale durch Tonsprache die Richtung der Fahrt eines Schiffes angeben können oder nicht, ist vor zwei Jahren Gegenstand ernstlicher Erwägungen gewesen. Es lagen zu jener Zeit beachtenswerthe Vorschläge von Seiten eines schwedischen Seemanns vor, die, ohne eine zu große Anforderung an das Fassungsvermögen der Beteiligten zu stellen, eine gewisse praktische Brauchbarkeit zu gewähren schienen. Die Untersuchungen haben jedoch zu dem Resultat geführt, daß generelle Einführung eines Schallsignalsystems leicht bedenkliche Folgen haben würde. In engen Gewässern, wo Schallsignale hauptsächlich von Nutzen sind, wird es bei lebhafter Schifffahrt fast unmöglich sein, zu warte stehen, welches Signal für Richtung an? Ausweichen des Schiffes maßgebend ist, und es entsteht so leicht Verwirrung, die den Vortheil der Signale überhaupt illusorisch macht. Der Artikel 19 der neuen Verordnung hat daher den Gebrauch des möglichst einfachen Signals zum Ausweichen der Schiffe empfohlen. Auch die Frage der Schiffgeschwindigkeit ist an zuständige Stelle willkürlich diskutirt worden. Man hat jedoch von der Angabe einer Maximalgeschwindigkeit aus folgenden triftigen Gründen Abstand nehmen müssen. Es ist eine Thatsache, daß Schiffe von verschiedener Bauart und Größe gleichfalls verschiedener Geschwindigkeit bedürfen, um die Maschine kontinuierlich thätig zu erhalten und feuerfähig zu bleiben. Diese Steuerfähigkeit unterliegt bei Schiffen verschiedener Konstruktion einem bedeutenden Wechsel. Es haben z. B. die großen Dampfschiffe eine Grenze ihrer Steuerfähigkeit bei 5 bis 6 Seemeilen in der Stunde, während die kleineren Dampfer und Segelschiffe eine wesentlich eingeschränkte Fahrgeschwindigkeit brauchen, um dem Steuer ausreichen zu gehören. Würde demnach etwa eine Maximalgeschwindigkeit von 3 Seemeilen generell bei diesem Wetter, Nebel und Schneefall gefordert werden, so würden die größeren Schiffe dem Steuer nicht in der Weise gehorchen, die eine Kollision weniger wahrscheinlich macht; die Gefahr derselben würde im Gegentheil erheblich vermehrt werden. Sehr bemerkenswerth ist der Ausspruch des Abg. Seemann, daß „das rasend schnelle Fahren der

## Feuilleton.

### Zentralverband der Armenpflegevereine Stettins.

(Schluß.)

Herr Polizeipräsident Graf Hue de Grais fährt fort:

Im Einzelnen würden Vereine einzurichten sein 1) für die Oberwelt jenseits des Bahnhofes; dieser Bezirk fällt zusammen mit den städtischen Armenbezirken 17 bis 19 und 26, auch ist Aussicht vorhanden, daß er mit der Zeit eine eigene Parochie bilden wird. Es hat sich hier bereits ein Verein nach den hiesigen aufgestellten Grundsätzen gebildet und hat dieselbe bereits während des Winters eine erfreuliche Thätigkeit entfaltet. 2) Noch ein Armthum ist das recht Oberufer begrenzt; dieser Bezirk würde zusammenfallen mit den städtischen Armenbezirken 12—16, auch gehört er bis auf wenige Häuser der St. Gertrudengemeinde an, ist aber dies ein besonderes Polizeiviertel. 3) Die Neustadt umfaßt die Armenbezirke 2, 3, 19 und 20 und bildet das zweite Polizeiviertel: an sich wenig Arme umfassend, würde er durch Hinzuziehung von Fort Preußen einer- und des Rosenparken andererseits das nöthige Gleichgewicht erhalten. 4) Die Oberstadt, enthaltend den Stadttheil zwischen Breite- und Königsplatz nach der einen, sowie zwischen Paradeplatz und Fußstraße nach der anderen Richtung, der Bezirk enthält die nach Armenbezirke

4 bis 8, einen Theil der Jacobi- und die ganze Mariengemeinde, und bildet das vierte Polizeiviertel. 5) Die Unterstadt, umfassend die Armenbezirke 1, 9, 10, 11, gehört größtentheils zur Johannis- und Nikolai-gemeinde und bildet das dritte Polizeiviertel. 6) Westend-Torney mit den Armenbezirken 21, 22 und 27 bildet einen Theil der Jakobigemeinde, der sich aber bereits in Anichluß an Salem und Behntanten zu großer Selbstständigkeit entwickelt hat. Das rechte Westend findet in dem armen Torney einen entsprechenden Gegensatz. 7) Grabow, das ja einen natürlichen Abschluß für sich bildet und ebenfalls mit der Zeit eine eigene Parochie werden wird. 8) Alle anderen Theile vor dem Königsthor würden zu einem oder mit Hinzuziehung von Unter-Bredow und einem Theile von Nemitz besser noch zu zwei Bezirken zusammenzufassen sein. In diesen acht oder neun Bezirken würde allen Bedürfnissen vollkommen Rechnung getragen werden können, und es würde sich alsdann hauptsächlich handeln um eine zweckmäßige innere Organisation. Innerhalb seiner räumlichen Grenzen muß sich jeder Verein selbstständig entwickeln und der Zentralverband muß nur vermittelnd und ergänzend eintreten, wo der einzelne Verein nicht ausreicht. Er soll die Thätigkeit, wo sie fehlt, zu wecken, wo sie erlahmt, zu beleben suchen; er soll die andernso gemachten Erfahrungen dem einzelnen Verein zugänglich machen, in periodischen Zusammenkünften einen Meinungsaustausch vermitteln und Einrichtungen treffen, die auf das ganze Stadtgebiet sich beziehen (Zentralstelle). Redner tritt alsdann der irtigen Auffassung entgegen, als sei bei der bürgerlichen Armenpflege

die Vereinsarmenpflege so ziemlich entbehrlich. Die bürgerliche Armenpflege bewegt sich in engen Grenzen und nach bestimmten Regeln, sie hilft auch nur der wirklich eingetretenen Armut. Die Vereinsarmenpflege dagegen kann sich viel freier bewegen; sie kann abgesehen von der gespendeten Gabe persönlich einwirken, für Hebung der Stillthätigkeit, für Erziehung u. Sorge tragen, sie kann vor allen Dingen vorbeugend wirken, wo die Armut einzutreten droht. Die Bewährung von Ausbildung, die Beschaffung von Werkzeugen, die Vermittelung von Arbeit oder Abgab, die Erhaltung oder Wiederherstellung der Arbeitskraft, der Einfluß auf Wohnung und Lebensweise, sie alle vermögen oft mehr oder nachhaltiger zu wirken, als das bloße Spenden von Gaben. Die Armenpflege muß in dieser Beziehung denselben Weg gehen, den die Gesundheitspflege heutzutage geht. Diesen bedeutenden Aufgaben muß die Organisation entsprechen, es muß die Herstellung einer möglichst unmittelbaren persönlichen Beziehung zwischen Wohlthäter und Bepflegten erstrebt werden. Das sogenannte Ueberfeldersystem, d. h. das System der Individualisierung ist, wenn irgendwo, bei der Vereinsarmenpflege am Platze. Die Vereine müssen bestrebt sein, ihre Mitglieder nicht nur als beitragende, sondern auch als handelnde heranzuziehen, indem sie die Fürsorge für ein bis drei zu Bepflegende (Hausarme) unmittelbar übernehmen, die wohlhabenden aus eigenen, die anderen unter Heranziehung von Vereinsmitteln. Auf diese Weise eröffnet sich ein ausgedehntes Feld der Thätigkeit und bietet sich eine besondere Gelegenheit zu erfolgreicher Mitwirkung für die Herren

Geselligen und die Damen. Es versteht sich dabei von selbst, daß nicht in allen Fällen und von allen Mitgliedern diese Thätigkeit gefordert werden kann; geschäftliche wie persönliche Verhältnisse werden bei Manchem hindernd in den Weg treten, die gleichwohl an der Sache mitwirken können und wollen. Hier tritt ergänzend und ausgleichend die Gemeindegewalt ein; allein aber kann sie die ganze Last nicht übernehmen. In dem Vorstande eines solchen Vereins muß thätigst ein Parochialgeistlicher stehen, auch ist es wünschenswert, daß Mitglieder der betreffenden städtischen Armenkommissionen demselben angehören, damit auf diese Weise der Verein Führung erhält mit der übrigen Armenpflege. Redner hat ein im Sinne dieser Ausführungen gehaltenes Statut entworfen, das in einer Anzahl von Exemplaren vervielfältigt ist, und erklärt sich auch bei Begründung derartiger Vereine zur Mitwirkung gern bereit. An Wohlthätigkeitsfragen, so schließt er, haben die Bewohner Stettins es nie fehlen lassen; möchte es uns gelingen, diese Wohlthätigkeit auch überall in die richtigen Bahnen zu lenken; erst dann wird die Wohlthätigkeit von wahren Segen begleitet sein.

Herr Professor K u h r dankt dem Redner für seinen höchst interessanten Vortrag, ist mit dem idealen Bestrebungen, die darin zum Ausdruck gekommen, auch völlig einverstanden, glaubt indes, daß die Ausführung derselben vielfach scheitern werde; er sei schon seit Wochen mit der Begründung eines Vereins für die Neustadt beschäftigt, sei aber noch nicht viel über die Präliminarien hinaus gekommen und ob er schließlich Erfolg haben werde



